

Note an den Päpstlichen Stuhl gerichtet habe, um die Zurückgabe des in Bologna seinen Aeltern geraubten israelitischen Knaben zu erwirken. Der Gesandte in Rom, Herzog v. Grammont, wurde schon auf die erste Nachricht von diesem empörenden Vorfall angewiesen, seinen Einfluß aufzubieten, um die päpstliche Regierung zur Freilassung des jungen Mortara zu bewegen. Es ist nun hier eine Depesche des Gesandten eingelaufen, in welcher derselbe über die verschiedenen vergeblichen Schritte berichtet, die er im Interesse dieser Angelegenheit gethan. Er hatte sich, nachdem er bei der Regierung, d. h. beim Cardinal Antonelli, tauben Ohren gepredigt, persönlich an den Papst gewendet. Pius IX. hat dann nach dem Bericht des Herzogs v. Grammont erklärt, daß er die ganze Sache aufs tiefste bedauere und der unglücklichen Familie das aufrichtigste Mitleid zolle, daß er sich aber nicht über die Satzungen der Kirche stellen und in das Kanonische Recht eingreifen könne. Uebrigens kündigt die Depesche des französischen Gesandten auch an, daß die päpstliche Regierung in den nächsten Tagen eingehende Erklärungen in ihrem officiellen Organ abgeben und außerdem ein die Angelegenheit von allen Seiten beleuchtendes Memorandum veröffentlichen werde. Klar ist nur so viel, daß der junge Mortara vorläufig in den Händen der »heiligen« Propaganda bleibt und alle Verwendungen gescheitert sind.

— An der Börse wollte man wissen, daß die Nachricht von der Ermordung des französischen und englischen Consuls in Tetuan falsch sei.

— Der Moniteur theilt mit, daß sechs Unterpräfecturen und fünf Civilcommissariate für Algerien gebildet worden sind.

### Großbritannien.

† London, 17. Oct. Ueber die Wendung in Preußen sagt die Times: „Es scheint kaum zu den Gefühlen zu stimmen, mit denen England dieses wackere und intelligente Volk, seinen Genossen in soviel Ruhm und Gefahr, betrachtet, wenn wir gestehen, die sanguinischen Ansichten, die sich in der preussischen Presse Luft gemacht haben, nicht ganz theilen zu können. Natürlich die Liberalen in Preußen haben unsere besten Wünsche. Für die reactionäre Camarilla, die einige Jahre lang die Geschicke Preußens irre führte, können wir keine Sympathie empfinden, und es soll uns freuen, wenn dort alles so sehr als möglich unserm englischen Muster angenähert wird, welches wir nun einmal egoistisch genug sind für die Form zu halten, in der bei dem heutigen Stande menschlichen Fortschritts und Wissens die Freiheit sich am besten genießt und behaupten läßt; allein wir haben Grund zu zweifeln, ob in Preußen auch alles reif dafür ist. Es ist erstens kein sehr ermutigendes Zeichen, daß in einem Lande, das vor 45 Jahren seine Unabhängigkeit gegen einen fremden Dränger mit dem Schwert in der Hand verfocht und vor zehn Jahren den Krampfanfall einer furchtbaren Umwälzung durchgemacht hat, alles so ausschließlich vom Charakter eines einzigen Mannes abhängt. Die wahre Freiheit ist kein Ding, welches Souveräne nach Belieben schenken oder versagen können. Nach der continentalen Anschauung hängt die Freiheit in Preußen ganz und gar vom persönlichen Charakter des Prinzen ab. Der vorige Herrscher gewährte sie nicht; man hofft nun, der jetzige werde sie gewähren, und von demselben Gesichtspunkte aus kann man fürchten, daß ein künftiger Fürst sie wieder wegnehmen wird. Das Volk, die Nation sind in diesem Raisonnement Null. Das Volk ist der unthätige Empfänger des königlichen Gnabengeschenks — frei, wenn es der Majestät beliebt, ihm die Freiheit zu gönnen; unfrei, wenn sie für gut findet, das Geschenk zurückzunehmen. Eine solche Freiheit ist aber gar keine Freiheit. Wo sie wirklich lebt und besteht, da ist sie eine Angewohnung und Uebung, da liegt sie in der Thatkraft, in der Willensmacht und Einigkeit des Volks. Woran man die Fähigkeit einer Nation, die Freiheit wirklich zu genießen, erkennt, das ist die Kraft, mit der es sie festhält. Wer einen rechten und weisen Gebrauch von ihr macht, hat am meisten Aussicht, sie lange zu behaupten. Man darf aber nicht vergessen, daß dem preussischen Volke zwei mal — zuerst am Schlusse der Freiheitskriege und dann während der Revolution von 1848 — der Besitz verfassungsmäßiger Freiheit verheißt wurde und daß es beide male sich außer Stande gezeigt hat, die Gabe sich zu erhalten (to retain the boon). Hoffen wir auf bessern Erfolg zum dritten male, aber mahigen wir uns auch in unsern Erwartungen und berücksichtigen wir die gesellschaftlichen Zustände und die Regierungsform, aus denen man uns zumuthet, das Emporwachsen einer verfassungsmäßigen Freiheit zu erwarten. In den Staatseinrichtungen Preußens suchen wir vergebens jenes entwickelnde Element, das den Menschen den rechten Sinn für die Freiheit und die rechte Festigkeit im Streben danach gibt. Alles kommt von oben und nichts von unten. Die ganze Nation ist durch die Retorte militärischer Subordination gegangen, die Hand der Regierung macht sich in allem fühlbar; alles ist auf eine Formel, Regel oder Verordnung zurückgeführt; die Menschen sind ebenso viele Schachsteine, die man auf dem großen Bretel, »Waterland« geheißt, hin- und herrückt. Der Volksunterricht ist ein allgemeiner, das ist wahr, das ganze Volk geht in die Schule; aber sein Unterricht wird ebenso sehr nach der Schnur abgemessen wie der Schnitt des Soldatenrocks und die Form der Mütze. Man lehrt die Leute lesen und schreiben, weil sie unter lauter Pässen, Zeugnissen und Formalitäten aller Art zu leben haben, die sie verstehen müssen, um durchzukommen. Kein Land ist so ganz der Bureaufkratie anheimgefallen wie Preußen. Das hat eine wahre Leidenschaft fürs Reguliren und verbringt sein Leben damit, sich nach kleinlichen Regeln zu richten, die von andern vorgeschrieben sind, anstatt der Stimme des eigenen Willens und der eigenen Vernunft zu folgen. In der That, Preußen wurde bisher zu viel gedrillt, zu viel geschulmeisteret, zu viel unterrichtet, zu viel regiert, und

man muß es uns verzeihen, wenn wir in diesen unbezweifelten Thatfachen sehr furchtbare Hindernisse jenes goldenen Zeitalters erblicken, an dessen unmittelbar bevorstehenden Andbruch man uns mit Gewalt glauben machen will. So stark ist die Bureaufkratie, daß sie sich einer bedeutenden Anzahl Kammerlinge bemächtigt hat, und die Nation hat sich wirklich in großem Umfange durch ihre eigenen besoldeten Diener vertreten lassen. Dies sind die Schwierigkeiten, mit denen der Regent zu schaffen hat, und es ist recht und billig, daß man sie würdigen lernt, um keinen übertriebenen Erwartungen sich hinzugeben und seinen Bestrebungen nicht Unrecht zu thun. Das Vorhandensein einer Camarilla, an deren Spitze Hr. v. Gerlach steht, ist nicht die Ursache, sondern ein Symptom des Leidens, an welchem die preussische Gesellschaft krankt, und die Liberalen werden die Regierung noch so ziemlich im Geiste ihrer Vorgänger führen müssen, wofür sie nicht die Sache an der Wurzel fassen und überhaupt die Idee aufgeben wollen, das Volk zur Erfüllung seiner moralischen, geselligen und politischen Pflichten einzuerzieren. Wir bringen diese Dinge zur Sprache, nicht weil wir feindlich gestimmt sind, sondern weil wir dem Prinzen von Preußen den besten Erfolg in der Erfüllung seiner Aufgabe wünschen und das englische Publikum vor überspannten Erwartungen, auf die eine ebenso unvernünftige Verkleinerung folgen würde, warnen möchten. Wir haben uns auf die heimliche Politik Preußens beschränkt. Was das Auswärtige betrifft, so erwarten wir mit Recht viel mehr, und haben wir allen Grund zu hoffen, daß Preußen fortan sein Gewicht in die Waagschale der Civilisation gegen die Barbarei werfen und daß seine Politik sich mit etwas Besserm befassen wird als jenen endlosen Hänkereien, die der Skandal, das Tagewerk und Privatvergnügen der deutschen Diplomatie zweiten Ranges sind.“

Bei einem Meeting in Weymouth (Dorsetshire) an der Südküste von England suchte Oberst Freeston, Parlamentmitglied für Weymouth, seinen Wählern einen richtigen und tröstlichen Begriff von der Bedeutung des gegenüberliegenden französischen Kriegshafens Cherbourg beizubringen. „Cherbourg“, sagte er, „ist ein sehr großer Platz. Arsenal, großartig: Damm, prachtvoll; aber am Ende ist es kein Zufluchtsort. Ein Schiff kann wol hineinfahren, aber nicht ohne Gefahr, denn die Küste ist so gefährlich, daß es zehnmal stranden kann, ehe es hinter den Damm gelangt, zumal wenn der Wind von Osten bläst. Man hat behauptet, Frankreich könne vermittelst dieses Hafens England bedrohen. Ich dachte nie, daß die französische Regierung dergleichen im Schilde führt. Im Gegentheil, ich glaube, der Kaiser ist und sehr freundlich gestimmt. Er mag dort eine Flotte sammeln, aber unsere Kriegsstotte nimmt es mit jeder andern auf. Hr. Noebuck und Hr. Lindsey ist es gar nicht eingefallen, aber mir fiel es sehr lebhaft ein, daß der Kaiser an Cherbourg ein Plätzchen hat, wohin er sich beim etwaigen Ausbruch einer kleinen Revolution hübsch zurückziehen kann. (Gelächter.) Ich als Militär muß sagen, daß mich eins sehr stark frapirt hat, und dies ist, daß alle Befestigungswerke Cherbourg auf der Landseite gerade so stark sind wie auf der Seeseite. (Hört, hört!) Der Kaiser, unser trefflicher Alliirter, hat 150000 Mann in einer einzigen Armee-division. Wenn er sich mit diesem Heere hinter den Wällen Cherbourg bequem verschanzt, so kann er in aller Gemächlichkeit warten, bis der Sturm sich verzogen hat und dann hervortreten und sagen: »Da bin ich wieder, fix und fertig, die Sorgen der Regierung zu übernehmen.“

† London, 17. Oct. Im Lager unserer Palmerstonianer herrscht ein gewaltiger Alarm über das Compromiß der Tories und Old Whigs, das heute und morgen zwischen dem Premier Englands und Lord John Russell abgeschlossen wird. Der letztere ist nämlich, wie schon mehrere Tage vorher verlautete, nach dem Landhause Lord Derby's (Knowsley) eingeladen worden, und obwohl die Organe des Ministeriums behaupteten, daß Lord John Russell weder eingeladen worden, noch eine solche Einladung angenommen hätte, so ist ihre Ueberraschung um so größer gewesen, als sie die Anzeige im officiellen Herald lasen, daß Lord John Russell und seine Gemahlin am Sige des Premierministers eintreffen würden. Das ist nun geschehen, und in den Westendclubs beschäftigt man sich lebhaft mit der Frage, was die beiden Staatsmänner vereinbaren würden. Wenige Zweifel herrschen darüber, daß es der Reformbill Lord John Russell's gelte, welche er als sogenannte „unabhängige“ Maßregel vor das Unterhaus bringen wird. Die Freunde Lord John Russell's dementiren das Gerücht, dem zufolge Hr. D'Israeli in Conflict mit dem Premier gerathen, weil dieser den von Lord Stanley proponirten Compromiß mit Lord John Russell acceptirte. Wohl habe Hr. D'Israeli gegen den Wunsch Lord Stanley's protestirt, den Old Whigs einige Sige im Cabinet anzutragen und eine förmliche Coalition zu schließen; aber dieser Protest hatte nichts mit einem „Conflict“ des sichtbaren und unsichtbaren Hauptes der Toryregierung zu thun. Hr. D'Israeli erschien nicht in Aylesbury, weil Lord John Russell zuerst in Knowsley erscheinen und weil Hr. Bright früher in Manchester zum „Pronunciamiento“ schreiten sollte. Die Rede Bright's soll nämlich den Grundton für die liberale oder besser gesagt für die radicale Partei abgeben, deren Unterstützung im Parlament sich das Ministerium sichern will.

### Rußland.

\* Von der polnischen Grenze, 16. Oct. Im benachbarten Königreich Polen, wo sonst über Mangel an religiöser Toleranz jetzt nicht geklagt werden kann, wird alles, was irgendwie auf jesuitischen Einfluß hindeutet, aufs strengste verfolgt und selbst die Betreuer gegen den Brantwein-genuß sind sämmtlich verpönt worden. — Die Demonstrationen zu Gunsten des Prinzen Napoleon in Warschau haben bekanntlich polizeiliche Maßnahmen zur Folge gehabt, die jedoch angeblich zu dem Resultat geführt ha-

ben, d  
den in

folge i  
vom C  
ohneh  
englisch  
bul ver

\* N  
vom C  
in eine  
zu befi  
Art ge  
rung v  
für un  
graffre  
nur W  
sind ab  
Selben  
Acclima  
Rafen  
tisirte  
len. Di  
worden  
Dyfer  
der W  
11. Ju  
Juli bi  
vom 15  
5. Sep  
im gan

□ L  
dießmal  
der Cha  
bellion  
entwicke  
etwas  
vorgeno  
putana  
die groß  
hinreich  
Wanden  
Schuß  
ten. Die  
genügen  
die Rebe  
Singh  
denn M  
ste wäre  
werden  
die Rebe  
am rech  
um eine  
Nothilfe  
dergewo  
gungspö  
die Infs  
Ueberlan  
sion ist  
Es ist  
sachen  
ebenso  
das Syff  
Platz sei  
Friederich  
Districte  
Tantia  
daten g  
nution  
Conting  
henden  
Wogal.  
Hope's  
streute  
„Reff“  
Fuße de  
surgente  
General  
als man  
rendbess  
folgte, u